

Sara Hill

Midnight Shadows

Dunkle Gefährtin

• Shapeshifters of New York •



Sara Hill

Midnight Shadows

Dunkle Gefährtin

· Shapeshifters of New York ·

HEARTBEAT
be

Inhalt

Cover

Inhalt

Grußwort des Verlags

Über dieses Buch

Titel

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Epilog

Über die Autorin

Impressum

Grüßwort des Verlags

Liebe Leserin, lieber Leser,

herzlichen Dank, dass du dich für ein Buch von beHEARTBEAT entschieden hast. Die Bücher in unserem Programm haben wir mit viel Liebe ausgewählt und mit Leidenschaft lektoriert. Denn wir möchten, dass du bei jedem beHEARTBEAT-Buch dieses unbeschreibliche Herzklopfen verspürst.

Wir freuen uns, wenn du Teil der beHEARTBEAT-Community werden möchtest und deine Liebe fürs Lesen mit uns und anderen Leserinnen und Lesern teilst. Du findest uns unter **be-heartbeat.de** oder auf **Instagram** und **Facebook**.

Du möchtest nie wieder neue Bücher aus unserem Programm, Gewinnspiele und Preis-Aktionen verpassen? Dann melde dich für unseren kostenlosen Newsletter an: **be-heartbeat.de/newsletter**

Viel Freude beim Lesen und Verlieben!

Dein beHEARTBEAT-Team

Melde dich hier für unseren Newsletter an:



Über dieses Buch

Er ist ihr Feind - doch auch der Einzige, der sie beschützen kann ...

Beim Anblick von rohem Fleisch, läuft ihr das Wasser im Mund zusammen - obwohl sie Vegetarierin ist. Sie kann Menschen und Dinge mit ihrem Geruchssinn wahrnehmen - obwohl sie meilenweit entfernt sind.

Olivia weiß nicht, was plötzlich mit ihr los ist. Ihr Körper scheint sich zu verändern, und das macht ihr Angst. Der Einzige, der ihr helfen könnte, ist ihr Vater. Aber der hat Olivia und ihre Mutter noch vor ihrer Geburt verlassen. Also macht sie sich auf den Weg nach New York - der letzte bekannte Aufenthaltsort ihres Vaters. Dort trifft sie auf den geheimnisvollen Aaron, der sie sofort in seinen Bann zieht. Auch er ist fasziniert von Olivia und kann ihr nicht widerstehen. Doch damit setzt er ihrer beider Leben aufs Spiel. Denn Aaron hat all die Antworten auf Olivias Fragen. Und dieses Wissen kann tödlich sein ...

»Midnight Shadows - Dunkle Gefährtin« ist der Auftakt der neuen Paranormal-Romance-Reihe »Shapeshifters of New York«.

Titel

Sara Hill

Midnight
Shadows

Dunkle Gefährtin

Shapeshifters of New York



Kapitel 1

Eine eisige Brise biss in mein Gesicht, als ich das Taxi verließ. Kleine Wölkchen kondensierten Atems stiegen aus meinem Mund auf. Endlich frische Luft!

Ich atmete sie tief in die Lunge. Das säuerliche Aroma, das im Taxi vorgeherrscht hatte, war wirklich nichts für empfindliche Nasen gewesen.

Der Fahrer holte eifrig meine Reisetasche aus dem Kofferraum und drückte sie mir in die Hand. Sie war alles, was ich dabei hatte, denn ich stand nicht so auf Handtaschen und dergleichen. Das, was ich brauchte, war in meinen Jackentaschen verstaut.

Der Mann verschwand wieder in seinem warmen Fahrzeug, und ich blieb allein zurück.

Mein Blick glitt die Fassade des Hotels hoch. Sie verschmolz mit der Dunkelheit. Eine Schneeflocke traf meine Nasenspitze. Ich erschauerte. Zunehmend mehr Flocken rieselten aus der Finsternis auf mich herab. Warum musste ich auch ausgerechnet im Februar nach New York reisen? Dazu noch während des kältesten Winters, den die Stadt jemals gesehen hatte?

Eilig betrat ich das Hotel, vor dem kein Portier wartete, wie man es so häufig in Filmen sah. Entweder es war zu kalt oder zu spät für solcherlei Service – oder beides.

Der Eingangsbereich war mit braunem Marmor ausgekleidet. Eine wohlige Wärme begrüßte mich, und die Gänsehaut verschwand. Das Aroma von Knoblauchwurst dämpfte meine Freude etwas. Wahrscheinlich hatte sich der Mann hinter dem Marmortresen einen kleinen Nachtsnack gegönnt. Die meisten Menschen würden den

Geruch kaum wahrnehmen, ich aber widerstand dem Drang, mir meine behandschuhte Hand vor die Nase zu halten, nur mit Mühe. In letzter Zeit war mein Geruchssinn wirklich extrem empfindlich geworden. Schwangeren sagte man nach, dass sie besser als Hunde riechen konnten. Doch ich erwartete kein Baby, und es gab einfach keinen plausiblen Grund für diese Veränderung. Nur Andeutungen meines unbekanntes Vaters in einem Brief besagten, dass diese Veränderungen auf mich zukommen würden.

»Was kann ich für Sie tun?« Der Mann Mitte vierzig zog die Augenbrauen hoch.

»Mein Name ist Olivia Müller, ich habe reserviert.«

»Mueller?«, wiederholte er umständlich, als würde ihm das Ü in meinem Namen die Zunge brechen.

»Müller«, korrigierte ich und wünschte mir in diesem Moment, Mama hätte mir den Namen meines Vaters gegeben. Der war meines Wissens nach Amerikaner.

Der Angestellte murmelte etwas und tippte auf seiner Tastatur herum. »Ich sehe keine Reservierung«, erwiderte er. Genervt zog ich die Handschuhe aus, schnappte mir den Kugelschreiber vom Tresen und schrieb meinen Namen in Druckbuchstaben auf meine Handfläche. Dann hielt ich sie ihm vor die Nase.

Wieder tippte er und schüttelte den Kopf. Ein Schwall seines Wurstatems traf mein Gesicht, ich trat hastig einen Schritt zurück, Galle brannte mir in der Kehle.

»Es gibt leider keine Reservierung.«

»Wieso? Ich habe schon vor Wochen gebucht.« Ich versuchte, ruhig zu bleiben, doch die Wut, die in mir hochkochte, ließ sich nicht aus der Stimme drängen. Ich zog mein Handy aus der Tasche und öffnete die Buchungsseite, die sich gerade in diesem Augenblick nicht öffnen ließ. Dort stand etwas von technischen Problemen. Das war ja mal wieder typisch.

»Tut mir leid, Miss.«

»Egal, geben Sie mir einfach ein anderes Zimmer.«

»Wir haben keine Zimmer mehr frei, zur Zeit ist die Fashion Week«, erwiderte er mit betretener Miene.

Das konnte doch nicht wahr sein. Ich war Tausende Kilometer von Zuhause entfernt und hatte kein Zimmer? Meine Beine zitterten, ich hatte das Gefühl, den Halt zu verlieren. Meine Suche nach meinem verschollenen Vater begann ja schon gut.

»Vielleicht gibt es im Giles noch eines. Es liegt nur ein paar Blocks entfernt. Ich könnte Ihnen ein Taxi rufen.«

»Geben Sie mir nur die Adresse, ich tippe sie in mein Handy. Wenn es nicht zu weit weg liegt, kann ich ja zu Fuß laufen.« Ich hatte für heute genug von unangenehm riechenden Taxis. Hoffnung loderte in mir auf, als ich die Adresse eingab und feststellte, dass sich das empfohlene Hotel nur zwei Straßen weiter befand.

»Vielleicht wäre ein Taxi wirklich besser«, meinte der Angestellte.

»Die frische Luft wird mir guttun.« Meinem Magen auf jeden Fall, fügte ich in Gedanken hinzu.

Als ich aus dem Hotel trat, glühten meine Wangen vor Ärger. Dass die Schneeflocken, die darauf landeten, nicht verdampften, war ein Wunder. Ich schickte ein Stoßgebet zum Himmel, während ich meine Tasche schulterte. Hoffentlich hatte das Giles ein Zimmer für mich. Wenn ich dort auch keines fand ...

Mir wurde schon wieder schlecht. Darüber wollte ich keinesfalls nachdenken.

Der Gehweg war menschenleer, im Gegensatz zu den Straßen. Ein Auto nach dem anderen rauschte an mir vorbei. Bei dieser verfluchten Kälte schien sich niemand im Freien aufhalten zu wollen - was kein Wunder war. Obwohl ich gefütterte Sneakers trug, spürte ich schon nach wenigen Minuten meine Zehen kaum noch. Ich hob mein Handy hoch, an der nächsten Kreuzung musste ich nach

links. Irgendwoher wehte Waschmittelgeruch in meine Richtung, der sich mit Abgasen vermischte.

Dann traf mich ein moschusartiges Aroma: ein Mensch, genauer gesagt ein Mann, der sich in unmittelbarer Nähe aufhielt.

Ich begann zu laufen. Aber der Geruch folgte mir. Das Knirschen von Schritten kam näher. Ich traute mich nicht, mich umzudrehen, wurde noch schneller. Mein Herz sprang gegen die Rippen. Sämtliche Nackenhärchen stellten sich auf, der Instinkt schrie mir zu, dass ich hier wegmusste. Wo konnte ich hin? Mit angehaltenem Atem schaute ich über die Schulter, entdeckte aber niemand. Vielleicht hatte ich mir das alles nur eingebildet?

Mein Herz widersprach mit wildem Pochen.

In diesem Moment rutschte mir das Handy aus der Hand. Es schlitterte über eine gefrorene Pfütze in Richtung Fahrbahn. Ich ließ meine Tasche auf den Boden fallen.

»Verflucht!« Panisch rannte ich hinterher. Nach der Devise »Schlimmer geht immer!« sah ich noch, wie mein Telefon über den Bordstein kippte und zwischen Gittern verschwand. In einem der gruseligen Abwasserschächte, in denen vorzugsweise Horrorclowns lauerten, wenn man Stephen King Glauben schenken mochte! Meine Tränen wurden nur noch von einem hauchdünnen Damm gehalten.

In diesem Moment schlug mir der Duft von Moschus regelrecht ins Gesicht. Hände packten mich grob. Ich wurde über den Gehweg gezerrt und gegen eine Hauswand gedrückt. Mein Herz schlug bis zur Kehle. Panik legte sich um meinen Brustkorb – einem Schraubstock gleich. Ein Schrei blieb mir im Hals stecken.

»Mister, ich gebe Ihnen alles, was ich habe, aber bitte tun Sie mir nichts«, flehte ich heiser.

»Was tust du hier? Das ist nicht euer Gebiet«, fuhr mich mein Angreifer an.

Der Mann war gut einen Kopf größer als ich. Seine Pranke umfasste meinen Hals, während die andere weiter

meinen Oberarm fest im Griff hatte. Ich schnappte nach Luft.

»Ich ... ich ... weiß nicht, wovon Sie reden.« Tränen liefen über meine Wangen.

Hasserfüllt starrte mich der Mann an. »Willst du mich verarschen?«

»Nein«, schluchzte ich und zitterte wie ein Reh, dessen Hals im Maul eines Raubtiers steckte.

Er musste nur noch zubeißen und würde mein Genick brechen wie einen verdorrten Grashalm. Verzweifelt sah ich zur Straße. Warum hielt keines dieser verfluchten Autos an?

»Sie können mein ganzes Bargeld haben. Alles, was Sie wollen.«

»Wir werden es nicht dulden, dass ihr unsere Grenzen verletzt, das weiß deine Brut.«

Er sprach ganz leise, was noch beängstigender als sein Brüllen war. Sein Griff wurde fester, und ich versuchte, die Hand von meinem Hals zu zerren, während ich nach Atem rang.

»Bitte«, stieß ich hervor.

»Hör auf zu zappeln, sonst drücke ich zu«, drohte er, und ich erstarrte. Eine lange Strähne seines im Nacken zusammengebundenen Haares rutschte ihm ins Gesicht. Er kam näher. Eine Narbe verlief quer über sein rechtes Auge. Ich konnte nicht anders, als sie anzustarren.

»Bitte«, flehte ich keuchend, woraufhin er den Griff lockerte. »Ehrlich, Mister, ich kenne hier niemanden. Ich bin heute aus Deutschland in New York angekommen und war vorher noch nie in dieser Stadt.« Ich schluckte, meine Kehle schmerzte, doch endlich bekam ich wieder Luft.

»He, was machst du mit der Frau?«, schrie ein Fremder.

Der Mann ließ meine Kehle los, den Arm packte er dagegen umso fester.

»Das geht dich nichts an«, knurrte er und drehte sich zu dem Typ um. Ich erstarrte, war nicht in der Lage, auch nur

die Finger zu bewegen.

»Ich ruf die Polizei, wenn du sie nicht loslässt.«

»Hau ab und kümmer dich um deinen Scheiß!«

Schneller, als ich es erfassen konnte, stand der unbekannte Retter bei meinem Angreifer, schnappte sich dessen Handgelenk, verdrehte es. Das hässliche Knacken verursachte mir eine Gänsehaut. Mit einem Schrei ließ mein Peiniger mich los, im nächsten Augenblick lag er mit dem Gesicht voran auf dem Gehsteig, das Knie des Retters im Kreuz.

»War alles ein Missverständnis, lass mich los, Mistkerl!«, lamentierte er.

»Du entschuldigst dich jetzt bei der Lady.« Mein Retter drückte das Gesicht des anderen in einen schmutzigen Schneehaufen, dann packte er ihn an den Haaren und zog den Kopf etwas hoch.

Es schüttelte mich.

»Okay, okay, bitte, Miss, verzeihen Sie mir.«

Ich beobachtete die Szenerie, als würde ich im Kino sitzen. Irgendwie war alles so unwirklich. Mir wurde schwindlig, meine Knie wollten nachgeben.

»Miss, wollen Sie die Polizei rufen?«, fragte Robin Hood mich.

Ich starrte ihn nur an, schüttelte langsam den Kopf.

»Wenn es nach mir ginge, würde ich die Cops holen. Du solltest der Lady dankbar sein.« Mit einer geschmeidigen Bewegung war mein Retter wieder auf den Beinen.

Der andere rappelte sich auf und rannte davon.

Ich sah ihm nach – schwankend wie ein dünner Baum im Sturm –, bis er hinter einer Ecke verschwand.

»Alles in Ordnung, Miss?«, fragte mich eine Stimme, die ich nur wie durch Watte wahrnahm.

Meine Beine gaben nach, mir wurde schwarz vor Augen. Arme fingen mich auf, angenehmes Sandelholzaroma streichelte meine Sinne.

»He, bist du wieder da?«

Eine Hand fuhr sanft über meine Wange. Ich hob träge die Lider und sah in blaue Augen. Ein Motor brummte. Hastig rutschte ich von dem Unbekannten weg, der neben mir in einem Taxi saß.

»Was ist passiert?«, fragte ich.

»Du bist ohnmächtig geworden. Da hab ich mir erlaubt, ein Taxi heranzuwinken. Übrigens, ich bin Aaron.« Er streckte mir die Hand entgegen, die ich zögerlich nahm. Sie war unglaublich warm. Das spürte ich sogar durch die Wolle der Fäustlinge.

»Ich heiße Olivia, aber Freunde nennen mich Liv«, sagte ich, worauf Aaron lächelte.

Mein Herz begann zu rasen. Dieser Mann hatte mein Leben gerettet und sah dazu noch so verflucht gut aus. Was war mit mir los? Benahm ich mich gerade wirklich wie ein Opfer aus diesen drittklassigen Actionfilmen? Das musste der Schock sein. Eilig ließ ich Aarons Hand los.

»Wohin fahren wir?« Mein Blick ging zum Fenster. Würde man mich jetzt aus dem Auto schubsen, wäre ich total verloren.

»Zu einem Krankenhaus«, sagte Aaron.

Hektisch drehte ich den Kopf in seine Richtung, worauf mein Hals sich meldete. Ich rieb über die schmerzende Stelle, hoffte, dass der Kerl keine Blutergüsse verursacht hatte. Ein Krankenhaus konnte ich mir nicht leisten, ich hatte dummerweise vergessen, eine Auslandskrankenversicherung abzuschließen. Wenn ich mit meinen Ersparnissen so einen Aufenthalt finanzieren musste, dann konnte ich gleich nach der Entlassung wieder nach Hause fliegen.

»Mir geht's gut. Ich brauche keinen Arzt.«

»Okay, sag dem Fahrer, wohin du willst.«

»Tja, das ist eine lange Geschichte. Eigentlich hatte ich ein Hotelzimmer ...«

»Was heißt ›eigentlich‹?«

»Sie haben meine Reservierung verschusselt. Kennst du vielleicht ein Hotel, das noch Zimmer frei hat?«

»Also, ich hätte noch ein Zimmer frei.« Aaron grinste mich an.

»Das ist nett ...«, sagte ich langsam.

»Ich bin handzahn und auch kein Serienmörder.« Das Grinsen wurde breiter.

»Das würde ein Serienmörder auch behaupten«, erwiderte ich.

»Du könntest dich auch die ganze Nacht im Taxi herumfahren lassen, allerdings wird das nicht billig – oder in einem U-Bahnhof übernachten. Da soll es um die Jahreszeit sehr gemütlich zugehen.« Aaron verschränkte die Arme. »Und der Central Park hat mit Sicherheit viele Bänke frei, dort dürfte es nur etwas kühl werden«, fügte er hinzu.

»Ehrlich, ich weiß es nicht. Vielleicht hat ja der Taxifahrer eine Idee.« Ich beugte mich zur Öffnung in der Scheibe, die den hinteren Teil des Wagens vom Fahrer trennte. »Mister, wissen Sie ein Hotel für mich?«

»Hotel, kein Hotel, ist Fashion Week. Wir fahren Krankenhaus«, antwortete dieser in gebrochenem Englisch.

»Es wird doch wohl in dieser riesigen Stadt noch ein freies Zimmer geben.« Ich schloss die Augen, rieb mir die pochenden Schläfen. Wieder kroch Aarons wirklich verdammt anziehender Duft meine Nase hoch und ließ das Pochen abklingen. Ich konnte ihn zumindest gut riechen, das war doch schon was.

»Ja, bei mir. Jetzt komm schon! Denkst du, ich rette Frauen, um sie dann in meiner Wohnung grausam abzumurksen? Bleib heute Nacht bei mir, dann kannst du dir morgen in Ruhe ein Zimmer suchen.«

Statt zu antworten, griff ich in meine Jackentasche, um das Handy herauszuholen. Guter Gott, ich hatte es ja verloren. Damit fiel das Googeln nach einem freien Zimmer flach. Was war eigentlich mit meiner Reisetasche?

»Wo ist mein Gepäck?« Ich sah zu Aaron.

»Im Kofferraum.« Er gab dem Fahrer eine Adresse. »Ich habe sogar noch Pizza von gestern und Bier im Kühlschrank.« Aaron stieß mit seiner Schulter kumpelhaft gegen meine.

»Kalte Pizza und Bier. Wie könnte ich da widerstehen?«, sagte ich mit einem Seufzer.

Kapitel 2

Nur eine halbe Stunde später sperrte Aaron die Tür seines Apartments auf. Ich stand hinter ihm, betrachtete das rotbraun gestrichene Holz des Türblatts und fragte mich, ob ich noch alle Sinne beisammen hatte. Seit wann hatte ich einen Hang zum Risiko? Schon die Reise nach New York ging weit über mein normales Gefahrenlimit hinaus, und jetzt folgte ich einem vollkommen Fremden in dessen Wohnung. Zum Glück lebte Mama nicht mehr. Wenn sie das mitbekommen hätte, wäre sie trotz ihrer Flugangst in so eine Höllenmaschine gesprungen und hätte den Großen Teich überwunden. Aber nun war ich auf mich allein gestellt. Ein Kloß, groß wie ein Straußenei, hing in meiner Kehle fest. Vor gerade mal drei Monaten hatte ich sie beerdigt.

»Hier sind wir.« Aaron drückte die Tür auf, betätigte den Lichtschalter und machte einen Schritt zur Seite, um mich eintreten zu lassen. Wie angewurzelt stand ich da, starrte auf das lackierte Nussbaumparkett vor mir. Ich könnte mich jetzt einfach entschuldigen, den geordneten Rückzug antreten und noch mal versuchen, ein Hotelzimmer zu finden. Andererseits ... allein nach Mitternacht in New York bei minus fünfzehn Grad herumzustreunen war auch nicht weniger riskant.

»Was ist? Soll ich dich über die Schwelle tragen?« Aaron hob die dunklen Brauen. Mit seinen azurblauen Augen und dem fast schwarzen Haar hatte er etwas vom jungen Tony Curtis. Einem Schauspieler aus den goldenen Tagen Hollywoods, den meine Mama sehr gemocht hatte. Als sie kaum noch Kraft gehabt hatte, um aufzustehen, waren wir

gemeinsam in ihrem Bett gelegen und hatten uns alte Filme mit ihm angeschaut.

Tränen brannten hinter meinen Lidern. Diese Gedanken weiterzuverfolgen war keinesfalls gut. Ich musste meine Aufmerksamkeit in eine andere Richtung lenken.

Genau genommen sah Aaron wie ein Outlaw-Tony-Curtis aus. Denn im Gegensatz zu dem Schauspieler, der in den Filmen meist sehr adrett daherkam, war Aarons Haar verstrubbelt, und seine markante Kinnpartie zierte ein Dreitagebart.

»Okay, keine Antwort ist auch eine Antwort.« Er stellte die Tasche, die er für mich getragen hatte, auf das polierte Parkett und hob mich hoch. Ich stieß einen überraschten Schrei aus. Als wäre ich leicht wie eine Feder und würde keine fünfundfünfzig Kilo wiegen, trug er mich ins Apartment.

»Das ist meine Wohnung«, sagte er vergnügt.

»Lass mich runter, ich hab Beine«, erwiderte ich gereizter als beabsichtigt.

»Wie du möchtest.« Er kam meinem Wunsch nach.

»Tut mir leid, dass ich dich angepflaumt habe. Der Tag heute war nur sehr lang.« Ich schaute in seine von dunkleren Wimpern umrahmten Augen, die blauer als das Meer vor der Côte d'Azur an einem wundervollen Sommertag waren. Konnte ein Mann mit so blauen Augen wirklich böse sein? Er lächelte, und meine Beine wurden weich. Doch mein zweifelnder Geist stand nicht still. Sicher war es keine gute Idee gewesen, Aarons Einladung anzunehmen. Er wirkte auf mich wie Kerzenlicht auf Insekten. Und bekanntermaßen ging das für die Tierchen meist nicht gut aus.

»Komm, ich führ dich herum.«

Aaron schloss die Tür hinter sich und legte seinen Schlüssel auf eine schmale Konsole im Flur. Ich packte meine Handschuhe daneben.

»Das hier ist dein Zimmer.« Er deutete im Vorbeigehen auf eine Tür der Konsole gegenüber.

Ich folgte ihm. Drei Schritte später erreichten wir eine offene Küche, deren gebürstete Edelstahlfronten sehr kühl wirkten. Das war eindeutig die Küche eines Mannes. Gleich darauf standen wir im Wohnbereich. Natürlich besaß der Herr ein schwarzes Ledersofa und einen riesigen Flachbildschirm, der an der Backsteinwand hing. Zwischen dem Fernseher und einem Buchregal befand sich ein offener Kamin. So ein Feuer wäre jetzt genau das Richtige. Ich schüttelte mich, die Kälte hatte sämtliche Gliedmaßen noch immer fest im Griff.

»Dann haben wir hier das Badezimmer.« Aaron stand in einem kleinen Vorraum, der vom Wohnzimmer abzweigte.

»In diesem Wandschrank findest du Handtücher.« Er strich mit seinen schlanken Fingern über zwei dunkle Türen. »Und da, direkt dem Bad gegenüber, liegt mein Schlafzimmer. Damit ist die Führung auch schon beendet.«

»Nette Wohnung.« Ich drehte mich langsam im Kreis. »Ist bestimmt nicht billig.«

»New York ist im Allgemeinen ein teures Pflaster.« Aaron trat vor mich. »Willst du vielleicht einen Kaffee? Du zitterst.« Er nahm meine Hände. »Und bist eiskalt.«

Eine wohlige Wärme umfing meine Finger. Der Mann strahlte eine Wahnsinnshitze ab. Am liebsten hätte ich mich an ihn gedrückt. Doch stattdessen befreite ich meine Hände und brachte Abstand zwischen Aaron und mich. Noch immer war er ein Fremder.

»Wenn ich so spät Kaffee trinke, bekomme ich kein Auge zu.«

»Aber gegen eine heiße Dusche spricht mit Sicherheit nichts. Die wird dir guttun. Ich könnte die Pizza aufwärmen.«

War es klug, in der Wohnung eines Fremden zu duschen? Sehnsüchtig blickte ich zur Badtür. Eine heiße

Dusche erschien mir nach der heutigen Tortur wirklich wie der Himmel auf Erden.

»Ich würde doch deine Nachbarn stören«, erwiderte ich, seufzte dabei innerlich.

»Kein Problem, die sind das schon gewohnt. Außerdem kann man die Badezimmertür absperren, falls du mich noch immer für einen Serienmörder hältst.« Aaron zwinkerte mir zu. Wenn er grinste, zeigten sich Grübchen auf seinen Wangen.

»Du hast gewonnen«, gab ich nach und holte meine Tasche. Aaron reichte mir noch zwei graue Handtücher, dann betrat ich das Bad, das von schlichtem Weiß dominiert wurde, bis auf den grauen Duschvorhang und die dazu passenden Wannenvorleger. Ich erkannte keinen weiblichen Touch. Ob hier jemals eine Frau gewohnt hatte?

Nach der Dusche fühlte ich mich wie neugeboren. Ich saß auf dem Bett in meinem Zimmer, das genauso minimalistisch wie der Rest der Wohnung eingerichtet war, und starrte zur Tür, die ich zweimal abgesperrt hatte. Aaron war in der Küche und machte sich tatsächlich noch Pizza warm. Die Mikrowelle piepte lautstark, und der Geruch von Oregano, gemischt mit Knoblauch, drang in meine Nase. Müde stemmte ich mich hoch, ging zur Reisetasche, die auf der Kommode neben der Tür stand, und holte Mamas Bild heraus, dazu den Brief meines Vaters, den ich in ihren Unterlagen gefunden hatte. Anschließend nahm ich wieder auf dem Bett Platz, den Brief legte ich neben mich.

»Da bin ich nun, Mama. Komm schon, jetzt schau mich nicht so streng an, bisher war Aaron ganz Gentleman. Er scheint wirklich einer der Guten zu sein. Ja, okay, man sieht keinem an, ob er böse ist. Du hast ja recht. Aber jetzt lass uns das Beste daraus machen. Ich stell dich hier auf den

Nachttisch, dann kannst du über alles wachen.« Sanft strich ich über das Glas. »Hab dich lieb, Mama.«

Damit platzierte ich ihr Bild auf dem Tischchen neben dem Bett und nahm das Foto aus dem Kuvert mit dem Brief. Die Farben waren nur noch zu erahnen. Ein junger Mann lehnte an einem Auto. Hinter ihm waren ein Straßenschild und eine auffällige Kirche zu erkennen. Nach dieser Straße wollte ich suchen. Auf der Rückseite des Bildes stand: *New York 1987*. Der Mann *musste* einfach mein Vater sein. Wieso sollte Mama dieses Bild sonst zu einem Brief von ihm gelegt haben? Ich entfaltete das Schreiben, das ich schon so oft gelesen hatte.

*»Mein süßes kleines Mädchen,
ich habe erfahren, dass deine Mom dich Olivia genannt hat. So hieß meine Mutter. Darüber habe mich unglaublich gefreut. Bestimmt rufen dich alle Liv. So würde ich dich jedenfalls nennen.*

Du bist jetzt noch zu klein, um alles zu verstehen, und ich hoffe, ich kann es dir eines Tages erklären. Deine Mom und dich zu verlassen war das Schwerste, das ich jemals tun musste. Ich vermisse euch jeden einzelnen Tag, aber ich konnte nicht bleiben. Damit hätte ich euch in große Gefahr gebracht.

Deine Mom soll dir diesen Brief geben, sobald sie seltsame Veränderungen an dir feststellt. Sie weiß nichts Genaues, denn es ist für Menschen einfach zu schwer zu begreifen. Eigentlich würde ich dir das Folgende gern persönlich sagen und dir bei dem helfen, was auf dich zukommt, falls du diese Veränderungen durchmachst. Doch für den Fall, dass das Schicksal andere Pläne hat, sollst du wissen:

Wenn du auf dein zwanzigstes Lebensjahr zugehst, könnte es sein, dass du um ein Vielfaches besser sehen, riechen und hören kannst als normale Menschen, zudem

schneller sowie auch stärker wirst und deine Wunden von allein heilen. Schatz, falls du diese Veränderungen an dir bemerkst, dann darfst du unter keinen Umständen mit irgendjemandem darüber reden. Bitte, hör auf mich. Es gibt Feinde, die dürfen niemals etwas von deiner Existenz erfahren. Denn du ...«

Damit endete der Brief. Es musste eine zweite Seite gegeben haben, aber die fehlte. Ich hatte die Papiere meiner Mutter tausendmal durchsucht, ohne etwas zu finden.

Nachdenklich kroch ich unter die Decke, knipste die Nachttischlampe aus. Die Stimme des Nachrichtensprechers drang zu mir, obwohl Aaron den Fernseher mit Sicherheit leise gestellt hatte. Ich drehte mich zum Bild meiner Mutter, durch den Türschlitz fiel ein klein wenig Licht ins Zimmer. Das reichte mir, um alles im Raum erkennen zu können. Mit meinem Geruchssinn und dem Gehör hatte sich auch die Sehkraft verbessert. Damit hatte mein Vater recht behalten. Aber was die gesteigerte Kraft betraf, schien er mächtig falsch gelegen zu haben. Sonst hätte ich mich heute von diesem Typen befreien können.

Sofort war wieder alles da. Ein unsichtbares Seil legte sich um meinen Brustkorb, drohte, mir die Luft abzuschneiden. Panik ließ mich erstarren. Nein! Ich schnappte nach Luft. Zur Hölle, ich wollte keinen einzigen Gedanken mehr an diesen verfluchten Kerl verschwenden. Hoffentlich erfror er heute Nacht irgendwo. Ich schloss die Augen, vergrub das Erlebte ganz tief und atmete kontrolliert ein, inhalierte Aarons Aroma, das die Wohnung flutete. Er war da gewesen und hatte mich gerettet. Sein Geruch gab mir das Gefühl, sicher zu sein. Es war nicht zu erklären, warum. Ich legte die Hände unter die Wange,

senkte die Lider und lauschte Aaron. Langsam dämmerte ich weg.

Ich fand mich auf einer Straße wieder. Es war eisig kalt, der Wind zerrte an mir. Ein dunkler Schatten wuchs vor mir in die Höhe, glühende Augen starrten mich an. Mein Herz verdoppelte seinen Schlag. Ich versuchte zurückzuweichen, spürte eine Mauer im Rücken. Klauen packten mich, drückten mir die Kehle zu und hoben mich in die Höhe, bis die Füße den Boden nicht mehr berührten. Verzweifelt rang ich nach Atem, doch das Monster verstärkte seinen Griff. Ich strampelte mit den Beinen, zerrte an den Klauen. Jemand schrie.

Panisch öffnete ich die Augen und setzte mich auf, schnappte keuchend nach Luft. Mein Herz schlug so laut, dass es sogar die Nachbarn hören mussten.

»Hallo, alles in Ordnung mit dir? Du hast geschrien.« Aarons Stimme klang dumpf hinter der Tür. Er klopfte.

Eilig rutschte ich an den Bettrand, wollte mich in seine Arme flüchten. An der Tür blieb ich jedoch stehen, legte die Hand aufs Holz. Auch wenn er mich gerettet hatte, er war ein Fremder.

»Liv, geht es dir gut?«

»Ja, ich hab nur schlecht geträumt. Kein Grund zur Sorge«, antwortete ich und widerstand dem Drang, die Tür zu öffnen.

»Okay, ich gehe ins Bett. Aber wenn etwas ist, kannst du mich jederzeit wecken.«

»Du bist so nett. Jetzt mach dir keinen Kopf. Es war nur ein dummer Traum.« Sanft fuhr ich mit den Fingern über das Türblatt. Schritte entfernten sich, und ich kehrte ins Bett zurück. Die Druckstellen am Hals hatten wieder zu schmerzen begonnen. Aber vielleicht bildete ich mir das auch nur ein, denn im Badespiegel hatte ich keine blauen Flecke entdecken können. Ich drehte mich auf den Rücken,

starrte zur Decke und rieb über die Stelle. Das würde eine lange Nacht werden.

Ich blinzelte, fühlte mich wie eine Comicfigur, auf die ein Amboss gefallen war. Mein Hals kratzte. Sosehr ich es auch versuchte, ich konnte den Typen, der mich überfallen hatte, einfach nicht aus meinen Gedanken verbannen.

Jedes Mal, wenn mir die Lider zugefallen waren, war dieses Monster erschienen und hatte mich beinahe zu Tode gewürgt. Erst als die Morgenröte langsam über die Dächer gekrochen war, hatte ich in den Schlaf finden können.

Müde drehte ich mich auf den Rücken und lauschte. In der Wohnung blieb es ruhig. Vielleicht war Aaron arbeiten gegangen. Bestimmt sogar. Um sich so ein Apartment leisten zu können, musste er irgendeinem Job nachgehen. Schnell stand ich auf, die Holzdielen waren eisig unter den bloßen Füßen. Ich nahm meinen Kulturbeutel, den ich gestern auf der Kommode abgestellt hatte, kramte ein paar Klamotten zusammen, dann öffnete ich ganz vorsichtig die Tür und spähte nach draußen. Weit und breit konnte ich keinen Aaron sehen oder hören. Sein Geruch war weit weniger intensiv, was mir sagte, dass er die Wohnung verlassen haben musste. Es war durchaus von Vorteil, eine empfindliche Nase zu haben. Ich tippelte über das Parkett. Plötzlich wurde ein Schlüssel ins Schloss gesteckt, Sekunden später ging die Tür auf. Aaron stand vor mir. Auf einem Arm trug er eine Tüte, in der anderen Hand hielt er seinen Schlüssel, den er auf die Konsole legte.

»Guten Morgen«, sagte er vergnügt.

Hektisch zerrte ich an dem Shirt, doch es wurde einfach nicht länger.

»Tolle Beine.« Er nahm die Papiertüte mit beiden Händen und gab der Tür einen Tritt, sodass sie zuflog.

»Ich wollte gerade ins Bad«, erklärte ich. Hitze stieg in meine Wangen.

»Kein Problem, ich kümmere mich ums Frühstück. Magst du Kaffee?«

»Oh ja, sehr gern.« Dieser Mann war wirklich zu gut, um wahr zu sein. Vielleicht war das alles seine Verbrechermasche, um mich in Sicherheit zu wiegen. Ich schaute an mir hinab. Verdammt, ich stand ja immer noch in meinem Schlafshirt da. Als wäre eine Horde Spinnen hinter mir her, sprintete ich zum Bad. Ich sperrte die Tür ab und stellte mich vor den Spiegel. Die dunklen Ringe unter meinen Augen harmonierten ja wundervoll mit meinen bernsteinfarbenen Iriden. Das Haar war vom ständigen Herumwälzen in der Nacht total verstrubbelt. Gegen die Ringe konnte ich jetzt so schnell nichts machen, denn ich hatte kein Make-up dabei. Ich schminkte mich nicht gern. Aber ich konnte wenigstens mein langes Haar bändigen.

Nachdem ich angezogen und gewaschen war, fühlte ich mich schon besser.

bündeln, führt das vielleicht zum Erfolg.« Blake blickte mich erwartungsvoll an.

»Ich hoffe es.« Ein letztes Mal schaute ich zu meinem Bruder, dann verließ ich das Krankenzimmer, knöpfte dabei meinen Mantel zu.

»Vielleicht könnten wir ja mit dir ein paar Tests machen.« Blake lief neben Aaron.

»Ich werde mich melden«, erwiderte mein Freund, drückte unentwegt auf den Fahrstuhlknopf, als wollte er diesen Ort hier schnellstmöglich verlassen.

Mit einem Ping glitten die Türen auseinander. Schon stand Aaron im Fahrstuhl, ich folgte ihm und betätigte den Knopf zu der Etage, die zum Dach führte.

»Aber bald, Aaron. Du bist der Erste, der herausgeholt werden konnte«, rief Blake noch, dann gingen die Türen wieder zu.

»Wieso hattest du es so eilig?«, wollte ich wissen.

»Nadeln, brrr.« Er schüttelte sich, und ich lachte.

»Du hast kein Problem damit, dir eine Kugel einzufangen, aber bei Nadeln rennst du davon? Echt jetzt?«

»Jeder hat so seine Schwächen«, brummte Aaron.

»Ich dachte, *ich* wäre deine Schwäche?«, erwiderte ich, und er nahm mich in den Arm.

»Meine größte Schwäche sowie auch meine größte Stärke«, flüsterte er in mein Ohr.

Wir erreichten das Dach, der Hubschrauber war schon startklar. Kurz danach hoben wir ab.

»Hast du es schon mal in einem Helikopter getan?«, fragte Aaron und strich über meinen Schenkel.

»Der Flug ist viel zu kurz.« Ich hielt seine Hand fest.

Schon setzten wir zur Landung an.

Wir stiegen die Treppe im Penthouse hinunter, im ersten Stock bog ich ab und durchquerte das Kaminzimmer, trat

auf die Dachterrasse. An der Brüstung blieb ich stehen, beobachtete das quirlige Treiben in den Straßen.

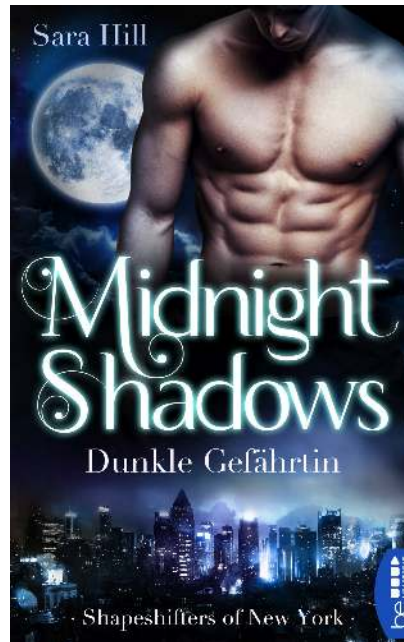
»Es wird nicht leicht werden, die Wandler zu vereinen«, sagte Aaron neben mir.

»Aber wenn wir es geschafft haben, beginnt für die New Yorker Clans eine neue Zeit.« Ich schmiegte mich an ihn. Zusammen würde uns niemand aufhalten können.

Über die Autorin

Sara Hill wurde an einem Wintertag im Februar 1971 geboren. Sie hat zwei große Schwächen: Schokolade und die großartige Stadt New York. Es gibt nichts Schöneres für sie, als an einem sonnigen Wintertag durch den Central Park zu spazieren oder im viktorianischen Gewächshaus des botanischen Gartens zu lustwandeln. Da ist es auch kein Wunder, dass diese pulsierende Metropole Handlungsort ihrer fantastischen Geschichten ist.

Hat es dir gefallen?



Sag uns, was du denkst. Wir freuen uns über Bewertungen und Rezensionen im Store.

Viel Spaß beim Lesen unserer eBooks!



Melde dich hier für unseren Newsletter an:

